

zu verstehen – z. B. auch bei Ngah (123), Mortensen (41), Kessler (46ff), Ramonet (58), Tiede (102ff), Robinson (131), Heise (191), Kelly (196).

Bei allem Verständnis für den empathischen Hintergrund fragt jedoch Rieske-Braun, inwiefern solches Engagement tatsächlich mit »Rechtfertigung« zu tun hat, oder ob nicht vielleicht die »Essenz des Rechtfertigungsbegriffes« verkauft werde gegen das »Linsengericht eines vordergründigen Relevanzbeleges oder eines kurzfristigen Motivations Schubes« (186). Entsprechend analysiert Greive: »Ideologische Befreiungstheologie hält den Befreiungskampf selbst schon für Erlösung und sieht die ungerechten Gesellschaftsstrukturen nicht als Folge der Sünde, sondern selbst als Sünde. Gnade wird entsprechend als die Umwandlung des Systems verstanden« (186).

Aufhorchen lässt dagegen der Ansatz Heines zu einer Neuinterpretation der Rechtfertigungsbotschaft. Ihr geht es darum, dass wir »weder unser Wollen noch unser Handeln im Griff haben, geschweige denn bis ins Letzte verfügen« (78). Sie sieht den Grund dafür, dass die Rechtfertigung nicht mehr oder gar falsch verstanden und daher abgelehnt wird, im Verlust des »ontologischen Zugangs« (81). Dabei versteht sie – durchaus in interreligiösem Kontext – unter Ontologie, dass Menschen »sich und die Welt nicht mehr aus der Perspektive des eigenen Blickwinkels und Handlungszugriffs sehen, sondern auf eine Kraft außerhalb ihrer selbst vertrauen« (82). Insofern sei die aktionistische Anstrengung, endlich umfassende Gerechtigkeit in diese Welt zu bringen, illusorisch und überfordere die Individuen heillos. Nicht mehr Handeln und Anstrengung seien gefragt, sondern Hinga-

be, Gelassenheit und Vertrauen. Insofern gehe das Sein dem Sollen voraus, und das Tun folge dem Empfangen (83).

Wer sich heute über den Stand der Rechtfertigungsdiskussion informieren will, kann an diesem Band nicht vorbeigehen.

Andreas Pawlas

Johannes Kunze: **Erasmus und Luther.**

Der Einfluss des Erasmus auf die Kommentierung des Galaterbriefes und der Psalmen durch Luther 1519–1521, Münster: LIT 2000, 337 S. (Arbeiten zur Historischen und Systematischen Theologie Bd.2)

Das schon häufig behandelte Thema »Erasmus und Luther« wird hier auf einen engen Zeitabschnitt eingegrenzt und methodisch neu angegangen: Kunze fragt in dieser Bonner Dissertation nach den drei Werken, die diese beiden Autoren 1519 veröffentlicht bzw. begonnen haben, und untersucht den Einfluss einer Schrift des Erasmus auf die ersten beiden großen theologischen Werke, die Luther publiziert hat. Dabei handelt es sich um Kommentare – übrigens die einzigen, die der Reformator selbst zum Druck gebracht hat. Der große Humanist dagegen schrieb damals eine Anleitung, wie man »zur wahren Theologie« gelangen könne. Geprüft wird, ob es Einflüsse dieses Werks auf Luthers Kommentare gibt.

»Das erste Halbjahr 1519« wird »als Höhepunkt der gegenseitigen Annäherung« verstanden, also gerade der Zeitraum, in dem das hier zu untersuchende Werk des Erasmus erscheint und in dem Luther seine Auslegung des Galater-

briefs vorlegt und gleichzeitig über die Psalmen liest.

Im Hauptteil der Arbeit werden die Bemühungen der beiden Autoren um den echten Schriftsinn untersucht. Beide »gehen davon aus, dass die Bibel eine in sich widerspruchsfreie Einheit bildet«. Sie besitzt »für alle Zeiten Gültigkeit«. Wie aber wird sie richtig verstanden? Dass dafür der Heilige Geist erforderlich ist, verbindet beide Wissenschaftler. Gleichzeitig bedient sich Luther der philologischen Hilfen, die der Humanismus zur Verfügung gestellt hatte: Grammatik, Rhetorik oder die Ursprachen der Bibel, die jetzt erlernbar waren. Das alles ergibt eine erhebliche Nähe, so dass schon die Zeitgenossen Luther und Erasmus als für eine gemeinsame Sache kämpfend verstehen konnten.

Aber schon 1516 stellte Luther kritische Anfragen an die Theologie des Erasmus. Auch 1519 setzt der Wittenberger hier erheblich andere Akzente als der Humanist. Während es diesem um eine »christliche Philosophie«, um Christus als Lehrer und um eine neue Sittlichkeit geht, sieht Luther den Menschen unter der Macht des Gesetzes, von der ihn nur der Gottessohn erlösen und in die Wirklichkeit der Gnade Gottes hineinzubringen vermag. Folgerichtig wird von »Nähe und Distanz« zwischen beiden gesprochen. Die Phase der Annäherung währte dann auch nicht lange. Und ob Luther es wirklich benötigte, von Erasmus im Jahr 1519 unterstützt zu werden, wage ich angesichts der Vielzahl von Drucken zu bezweifeln, die seit 1517 unter seinem Namen erschienen waren. Natürlich war Erasmus berühmt – er war auch älter als Luther. Aber letzterer war doch rasch durch seine Äußerungen gegen den Ab-

lass bekannt und umstritten geworden, was ihn veranlasst hatte, in deutschsprachigen kurzen Werken zu verschiedenen theologischen und kirchlichen Fragen Stellung zu nehmen. Ein »direkte Einfluss des Erasmus« auf Luther ist nicht nachweisbar. Nur »indirekt« kann dieser erschlossen werden. Deswegen wird wohl doch Helmar Junghans zustimmen sein, dass es die Erfurter Humanisten waren, die Luther die entscheidenden Anstöße auf diesem neuen Gebiet vermittelten. Aber dass gerade 1519 »Nähe und Distanz« das Verhältnis der beiden Gelehrten zueinander charakterisierte, das wird in diesem Buch anschaulich gemacht.

Gerhard Müller

Andreas Pawlas: Die lutherische Berufs- und Wirtschaftsethik. Eine Einführung, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener 2000 – ISBN 3-7887-1789-0

Die Arbeit betrachtet sich als Einführung in die lutherische Berufs- und Wirtschaftsethik. Der Arbeits- und Berufsbegriff wird zunächst geschichtlich untersucht und mit Grunddaten der Theologie Luthers (Rechtfertigung, Gesetz und Evangelium, Zwei Reiche) und seinen Anschauungen zu Zins und Geld konfrontiert. Dabei ist die Nächstenliebe ein entscheidendes Beurteilungskriterium. Im gleichen Verfahren wird dann die Theologie Luthers in den Gesichtskreis der modernen betrieblichen Entscheidungen ausgezogen. Dabei kommt es zu Spitzensätzen von »ausbeuterischer Rationalität« und »Bürokratie bei der Menschenführung in den Großbetrieben«. Auch die modernen